

„O Tiefe des Reichtums und der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unerforschlich sind seine Ratschlüsse, wie unergründlich seine Wege! Denn wer erfaßte den Gedanken des Herrn oder wer ward sein Ratgeber? Oder wer gab ihm zuerst, daß ihm vergolten werden müßte? Denn von ihm und durch ihn und für ihn ist alles, ihm die Ehre in die Ewigkeiten. Amen“ (Röm. 11, 33—36).

KLEINE BEITRÄGE

„Organische Aszese“. Eine Buchbesprechung von J. Lindworsky, Prag.

Unter dem Titel „Organische Aszese. Ein zeitgemäßer, psychologisch orientierter Weg zur religiösen Lebensgestaltung“ hat Dr. theol. Hermann Schmidt (Heiligenstadt) Ende 1938 bei Ferd. Schöningh in Paderborn ein Werk herausgegeben, das schon wenige Wochen nach seinem Erscheinen in 2. Auflage vorliegt. Wer diesen wuchtigen Band zur Hand nimmt, kann, noch bevor er ihn aufschlägt, zwei erfreuliche Tatsachen feststellen: Zunächst, daß die katholische Aszese wieder eine Bearbeitung gefunden hat unter den Gesichtspunkten einer nichttheologischen Spezialwissenschaft. Zweitens, was vielleicht noch erfreulicher ist, daß ein katholischer Verlag es wagt, ein so umfangreiches Werk über Aszese auf den Markt zu bringen¹. Mit großer Neugier öffnen wir den Band, um zu sehen, was er bringt.

Aszese im weiteren Sinne. Wir Katholiken gebrauchen das Wort *Aszese* in Erinnerung an das griechische *askēin* in dem Sinn einer besonderen Bemühung um das religiöse Leben: Nichtkatholiken liegt die Nebenbedeutung von Extravaganzen nahe. Schmidt setzt es gleich dem schönen Wortkomplex „religiöse Lebensgestaltung“. Dementsprechend können seine Darbietungen streckenweise auch als Pastoral, Seelenführung, Homiletik oder auch Pädagogik bezeichnet werden. „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen.“ Dieses Wort spricht für ihn, wäre nur nicht das andere auch bald zur Stelle: „Wer wird zum Schmiedchen gehen, wenn er zum Schmied gehen kann“, im Hinblick darauf, daß auch psychologische, biologische und rein theologische Fragen von dem gleichen Verfasser behandelt werden. Doch das nur nebenbei.

Organische Aszese. Das reizt am meisten unsere Neugier. Kurz gesagt: eine an den Gesetzen der Organismuslehre orientierte Aszese. Schmidt betont, daß damit ein wirklich neuer Gesichtspunkt in die Aszese gebracht würde. Darin kann ich ihm Schwerthilfe leihen. Organisch eingestellte Aszese und psychologisch orientierte decken sich nicht selten. Ein Beispiel. Einem mehr oder minder gleichförmigen Auditorium soll ein Vortrag über das Thema *Vanitas vanitatum . . .* gehalten werden. Der organisch Denkende fragt: ist mein Auditorium nach Alter, Geschlecht und Bildung reif für meine Ausführungen? Der Psychologe: finden sich im Geist meiner Zuhörer Anknüpfungspunkte? Eine Frage der Apperzeption. Trotz dieser nahen Verwandtschaft ist mir bei Abfassung meiner „Psychologie der Aszese“ niemals explizit der organische Gesichtspunkt aufgetaucht. Auch jetzt beim Lesen des Schmidtschen Werkes spricht er mich als neu und fruchtverheißend an.

¹ Übrigens darf man sich die Nachfrage nicht zu gering denken. Das kleine Buch des Referenten „Psychologie der Aszese“ (Freiburg, Herder 1937) erlebte noch im Erscheinungsjahr eine zweite unveränderte Auflage und je eine Übersetzung ins Englische, Französische und Flämische.

Es folgt eine sympathisch geschriebene kurze Darlegung der Organismuslehre. Doch da reizen mich zwei Dinge: Es gilt von vornherein für ausgemacht und für keines Beweises bedürftig, daß Aszese organismisch sein muß. Aber freilich, der Hinweis auf die Mißgriffe, die eine Vernachlässigung dieses Gesichtspunktes bedingt, mag als hinreichender Erweis gelten. Zweitens suche oder erwarte ich vergeblich eine brauchbare Antwort auf die Frage: Was ist ein Organismus? Und kann schon der Einzeller oder erst ein Vielzeller nach Art des menschlichen Körpers als Erörterungsbasis dienen? Statt dessen werden einzelne Eigentümlichkeiten von Organismen aufgezählt. Mir wird es ungemütlich; ich fürchte, wir landen bei der populärwissenschaftlichen Redensart „organisch“, die dann später auf den Leser nur so herniederhagelt, jeden Einwand im Keime erstickend. Eine fachwissenschaftliche Führung fände hier mein Vertrauen, das ich dem belesensten Dilettanten nicht entgegenbringen kann. Vielleicht nimmt sich Kollege André später einmal der Sache an.

Aber sehen wir einmal im einzelnen, welche biologischen Gesichtspunkte nutzbar gemacht werden. Der eminent wichtige Gesichtspunkt der Reife wurde soeben schon gestreift. Außer ihm sind als umfassende Prinzipien noch zu nennen das der Ganzheit „Als Ganzer dem Ganzen!“ — Meidung jeder Isolierung — Organischer Aufbau der Übernatur auf der Natur oder: *gratia supponit naturam* —. Es ist nicht gerade überwältigend viel, was aus der Organismuslehre für die Aszese fruchtbar gemacht wird. Vielleicht holt ein aszetisch bewandelter Fachbiologe einmal mehr heraus. So braucht es auch niemand zu verwundern, daß gelegentlich in einem andern Laden eingekauft und Psychologisches für Biologisches ausgegeben wird. So wird das *Kommunikationsgesetz* des Organismus (die einzelnen Teile des Organismus stehen in Wechselbeziehung zueinander) als in den Gesetzen der Liebe in der organismischen Aszese wirksam, somit als psychologisches aufgezeigt: Nämlich: Die Liebe bindet, verähnlicht und leitet weiter. Praktisch gewendet: Man lernt nur von einem, den man liebt. Rechtfertigung der Marienverehrung: mit der Liebe zu Maria wird mir alles lieb, was sie liebt. Jetzt merkt der kundige Leser erst, wo eingekauft wurde, nämlich in einem nicht mehr ganz modernen psychologischen Laden, wo man noch ahnungslos „Irradiation des Gefühlstones“ oder „Wertübertragung durch Berührung mit werthaltigen Objekten“ feilbietet. Wenn nun gar der Verfasser auf Grund dieses biologischen Gesetzes in einer Digression zur Pädagogik die praktische Losung ausgibt: die Zöglinge erst anziehen, damit ihnen durch meine ihnen wertgewordene Person auch meine Lehren und mein Vorbild lieb werde, dann aber sie von mir abstoßen, da muß ich ihn in diesem Stück geradezu der Irreführung zeihen! Meine pädagogischen Erfahrungen und meine psychologische Theorie führen mich zu folgendem Standpunkt: Hätte ich irgendwo die ganze Verantwortung für einen pädagogischen Betrieb zu tragen, würde ich jeden Erzieher, von dem mir bekannt wird, daß er sich zur Losung: erst anziehen, dann abstoßen! bekennt, vom Erzieheramt entfernen; denn bewußt gewolltes Anziehen der Zöglinge geht nicht ohne Armseligkeit und Schwachheit, bewußt gewolltes Abstoßen nicht ohne Bruch im Porzellanschränk vor sich.

Es lohnt sich, die Frage auch theoretisch zu behandeln. Früher sagte man: Treffen die Vorstellungen A und B, von denen A positiv gefühlsbetont ist, häufig zusammen, so strahlt das auf A ruhende Gefühl auf B über oder noch summarischer: der Wert oder Unwert von A überträgt sich auf B. Neuere und bessere Beobachtungen haben gezeigt, daß weder von einer Irradiation des Gefühlstones noch von einer Wertverschiebung die Rede sein kann. Die Dinge liegen vielmehr so: Durch das wiederholte Zusammentreffen der Vorstellungen A und B assoziieren sich beide. Wird darum eine von ihnen bewußt, so besteht die Tendenz, die andere auch ins Bewußtsein zu rufen. Häufig gelingt das nicht

vollständig, sondern die reproduzierte Vorstellung bleibt am Rande des Bewußtseins stehen. Ihr Gefühlston aber macht sich bemerklich und füllt geradezu das Bewußtsein, so daß auch die reproduzierende Vorstellung jetzt in dieser Gefühlsatmosphäre steht. Ein Vergleich: Ein schmales Schaufenster wird durch einen einzigen Auerbrenner erleuchtet. Der Kaufmann bringt unter der Lampe einen Farbfilter an, etwa ein buntes Gelatinepapier. Die ausgestellte Herrenwäsche erscheint jetzt rot oder grün, je nach dem verwendeten Filter. Sie selbst hat aber weder ihre Farbe geändert noch ist dadurch ihr Wert größer oder geringer geworden. Also das mit der Wertverschiebung ist eine recht fragwürdige Sache. Etwas derb durch die religiöse Praxis illustriert: Wer noch so lange darauf bedacht war, der Messe des „schönen Kaplans“ beizuwohnen, wird sich kein Opfer kosten lassen, eine hl. Messe zu hören, wenn er nicht deren Eigenwert erkannt hat. Wer nun zudem weiß, wie leicht Reproduktionen durch ungünstige Einstellungen vereitelt werden können, der wird meine oben ausgesprochene Stellungnahme gegen „anziehen-abstoßen“ billigen. Schmidt betont eingangs seines Werkes die eigenartige Atmosphäre, die im Schönstattkreise so wohlthuend in erzieherischen Belangen herrsche. Der Leser, der diese eindrucksvolle Stelle (S. 34) hier noch gegenwärtig hat, fragt sich bekümmert: Es wird doch nicht dieses „erst anziehen, dann abstoßen“ das Charisma von Schönstatt sein? Dem Verfasser scheint es bei seiner Anweisung 5 selbst nicht ganz geheuer zu sein; denn er schickt ihr die Forderung heiligmäßiger Priester nach. Dieses „Haltet den Dieb!“ wäre wohl nicht nur nach Freud als unterbewußte Selbstkritik aufzufassen. Auch findet er später (S. 139), wo er auf Grund des nämlichen psychologischen Mißverständnisses den Satz aufstellt, der Erzieher muß das Kind an sich binden, recht kräftige, treffende Worte gegen das Buhlen um Liebe des Zöglings. Das sei nicht übersehen, aber demgegenüber ist doch die Irreleitung in possessione.

„*Psychologisch orientiert*“ preist Schmidt im Untertitel seine organische Aszese. Wir wollen uns durch die soeben festgestellte psychologische Unorientiertheit nicht davon abhalten lassen, diesen zumal für den Referenten so erfreulichen Programmpunkt näher zu prüfen. Da befremdet, daß die biologische Orientierung sich auf Literatur bis zum Jahre 1935 stützt, während die psychologische etwa aus dem Jahre 1200 stammt. Schmidt mahnt (S. 15) den Seelenführer, zu berücksichtigen, daß dem modernen Denken Wahrheit nicht mehr oberster Wert ist. Ich erlaube mir, ihm zu sagen, daß die heutige naturwissenschaftlich geschulte Menschheit für mittelalterliche Denkweise kein Verständnis mehr aufbringt, sie gelangweilt ablehnt, auf keinen Fall von ihr gefördert wird. Ich glaube, gerade den Lesern, zu denen unser Buch spricht, einen Dienst zu erweisen, wenn ich ihnen den Gegensatz mittelalterlicher und moderner Denkweise an einem konkreten Beispiel veranschauliche. Es sei zu erklären, warum Hunde, die bekanntlich Fleischfresser sind, gelegentlich auch grasen und das sehr gierig. Der mittelalterliche Denker geht aus von dem beobachteten Akt und schließt mit Recht auf die zugehörige Potentia. Diese bleibt für ihn aber kein Begriff, sondern wird verdinglicht. Darum schreibt er dem Tier den *appetitus sensitivus* zu, der folgerichtig ein *nutritivus*, der Erhaltung des Individuums, und ein *generativus*, der Erhaltung der Art dienender ist. Derselbe Gedankengang spaltet den *appetitus nutritivus* des Hundes in einen *carnivorax* und einen *herbivorax* auf. Der *carnivorax* ist der lebendigere, der *herbivorax* schlummert für gewöhnlich. Wird er aber wach, dann frißt der Hund Gras. Solche Erklärung lehnt der moderne, naturwissenschaftlich geschulte Mensch als eine Abspeisung mit bloßen Worten ab. Er will nicht Begriffe verdinglicht haben, sondern auf ihm bekannte und beobachtete Tatsachen hingewiesen werden. Ihm würde eher folgender Erklärungsversuch entsprechen. Schon der Fleischgeruch bereitet dem Hund Wohlbehagen. Nähert sich die Nase dem Fleisch, steigt sein

Wohlbehagen. Vermittels angeborener Reflexe kommt es vom Schnüffeln zum Lecken, von da zum Schnappen und Kauen, das so lange fortgesetzt wird, als der Lustgewinn währt. Das Tier legt seinem Streben keine Zügel an. So versäuert es allmählich durch übergroßen Fleischgenuß sein Blut. Sein Organismus gerät in eine Verfassung, welche pflanzliche Nahrung bräuchte. Ein weiser Schöpfer hat es so eingerichtet, daß der versäuerte Organismus umgestimmt ist und mit einem Male Appetit auf Gras bekommt. Dann frißt der Hund Gras. Das leuchtet auch der einfachsten Frau aus dem Volke ein; weiß sie doch, daß die heranwachsende Leibesfrucht solche Umstimmungen, die Schwangerschaftsgelüste, bedingt, so daß eine Schwangere z. B. die Lust anwandelt, Erde zu essen. Ähnliches kennt das Volk von Krankheitszuständen. In dieser Richtung könnte das Buch eine weitere psychologische Orientierung vertragen; denn seine Ausdrucksweise klingt stark an die überwundene Vermögenspsychologie an. Immerhin ist anzuerkennen, daß psychologische Gesichtspunkte stark zur Geltung kommen, so namentlich in dem *Zentralgedanken* der organischen Aszese, dem *Persönlichkeitsideal*. Hier glaubte ich schon die Spur meiner „Psychologie der Aszese“ wiederzufinden, und der Verfasser erklärt in seiner Zusammenfassung, beides sei das gleiche. Diese Ehrung muß ich leider als unverdient ablehnen, nehme sie aber als Anlaß, unsere Übereinstimmung und unsere Diskrepanz zu erläutern, wovon ich einen Gewinn für den Leser erhoffe.

Gemeinsam ist uns beiden, daß wir die Gesamtaszese unter einen leitenden Gedanken stellen. Ich denke dabei an das Berufsideal, Schmidt an das Persönlichkeitsideal. Ich setze einen Exerzitanten voraus, der das große Welttheater, Schöpfung, Sündenfall und Erlösung betrachtet hat und sich nun dem Erlöser in die Arme wirft: Laß mich teilhaben an deinem Beruf! Weise mir eine Arbeit an! Schmidt läßt seinen Schüler fragen: Welches ist die idea exemplaris, die Gott von mir hat? Zweifellos nahe verwandte Gedanken, aber ich gebe grundsätzlich den meinigen, weniger erhabenen, den Vorzug. Erstens scheint es mir psychisch hygienischer zu sein, einen Anfänger nicht so intensiv mit seinem Persönlichkeitsbild zu befassen. Zweitens ist eine klare und sichere Antwort wohl leichter auf die erste als auf die zweite Frage zu gewinnen, da hier außer den subjektiven auch eine Reihe objektiver Faktoren mitsprechen. (Bleibt aber damit nicht die Aszese zeitlebens ein Ringen nach einem wenig sicheren Ziel?) Drittens ist ein Sich-übernehmen weniger zu besorgen. Viertens: Kein Fortschritt, wenn kein Einblick in die bisherige Leistung möglich ist. Berufsarbeit gestattet solchen Einblick. Fünftens: Nach dem Gesetz der speziellen Determination ist etwa der allgemeine Vorsatz „Christusgestaltung der ganzen Welt“ schwerer auszuführen und weniger anregend als ein konkretes Berufsziel.

Die idea exemplaris Gottes von meiner Person soll ich erschließen aus meiner Hauptleidenschaft, Liebe oder Stolz, aus meinem Temperament, Neigungen u. s. f. Eine Leidenschaft gehört zu tüchtigen Menschen, ja, es wird sogar direkt die *Pflege dieser Leidenschaften* empfohlen (S. 81). Die praktischen Mißverständnisse, die hier möglich sind, meidet der Berufsgedanke, ohne die von Schmidt intendierten Vorteile entbehren zu müssen. Steht z. B. der Erzieherberuf in Frage, so wird der zur sinnlichen Hingebung veranlagte Mensch dank dieser seiner Veranlagung sich zu diesem Beruf mehr als zu einem andern hingezogen fühlen, in der Ausübung dagegen wird der Blick auf sein Berufsideal ihn vor Entgleisungen schützen.

Die hier eingeschobene Abhandlung über die *Temperamente* gehört zu den erfreulichsten Abschnitten des Buches. Sie verdiente eine Sonderausgabe in Broschürenformat. Jeder Psychologe wird dem Verfasser Recht darin geben, daß die aus dem Altertum stammende Temperamentenlehre nichts Abgetanes ist. Daß namentlich für den Praktiker

die erste Frage die ist: Gibt es so etwas wie die vier Typen der Alten? Sind sie richtig gesehen? Man kann nur antworten: Mit einem genialen Blick, der bis heute kaum erreicht und gewiß nicht übertroffen ist, haben die Alten Typen herausgestellt, mit deren Hilfe sich der Praktiker unter der Mannigfaltigkeit der ihn umgebenden Mitmenschen zurechtfindet. Man kann sie auch unter den kontradiktorischen Gesichtspunkten guter und schwacher Reizenmpfänglichkeit, bzw. guter und schwacher Reaktionsfähigkeit unterordnen, nur muß man sich davor hüten, in diesen Faktoren die letzte Erklärung zu suchen; die dürfte meines Erachtens erst von einer fortgeschrittenen Hormon- und Instinktlehre zu erwarten sein.

Was mir hier so gut gefallen hat, ist die Bereitwilligkeit des Autors, gottgewollte Abweichungen in ihrem Daseinsrecht anzuerkennen und dem Träger dieser Eigenarten zu helfen, seine schwachen Seiten zu überwinden, die starken hingegen auszunutzen. Es sind Muster erzieherischer Aussprachen mit jungen Menschen.

Gedanklicher Aufbau im Schema. Organische Ascese ist das Bestreben, unter Berücksichtigung organischer und psychologischer Gesichtspunkte die Uridee (idea exemplaris) Gottes, insoweit sie den Aszeten betrifft (Persönlichkeitsideal), zu verwirklichen:

I. E r k e n n e dein Persönlichkeitsideal erstens aus deinen Anlagen, zweitens vermittels Erleuchtungen, welche du erhoffen darfst von der Absolvierung eines aszetischen Lehrganges durch die fünf Materialstufen der caritas und der passio.

II. V e r w i r k l i c h e dein Persönlichkeitsideal, indem du es täglich sechsmal im Verkehr mit Gott erneuerst und es, möglichst unter Leitung eines Seelenführers, systematisch in konkrete, praktische Vorsätze überführst, die mit Hilfe des Partikularexamens zu realisieren sind. — So wird die Ausrichtung deiner Haltung nach dem Persönlichkeitsideal in fünf Formalstufen aus abgesetzten Einzelbemühungen dir zur zweiten Natur werden. Das Ziel, die praktische Heiligkeit, ist erreicht.

Man sehe in dem unvermittelten Übergang von I, 1 zu I, 2 keinen Verstoß gegen das organische Vorgehen, handelt es sich doch um das Einsetzen der Gnade, die ja wesensmäßig nur organisch arbeitet; gratia supponit naturam.

Referent wäre allerdings gespannt gewesen, wie der Verfasser nach der etwas stückhaften Behandlung in I, 1 organisch seinen homunculus zusammengefügt hätte. Doch der Verfasser entzieht sich dieser Aufgabe durch Darstellung seines aszetischen Lehrganges.

Der aszetische Lehrgang. Nachdem der Verfasser schon zuvor mit aller Deutlichkeit erklärt hat, es gebe im Grunde genommen nur e i n e katholische Ascese, und in diesem Abschnitt von den Materialstufen großzügig und weitherzig betont, sein aszetischer Stufengang sei nicht als starres Schema aufzufassen, sondern müsse stets den individuellen Bedürfnissen angepaßt werden, genügt es wohl, diese Stufen anzudeuten: Unterste Stufe: edle Menschlichkeit, gute Kinderstube, eventuell auch Kampf gegen die Sünde, der sich in mehreren Teilstufen entwickeln kann. 2. Stufe: Marienverehrung. 3. Stufe: Christusverehrung (der historische, der eucharistische und der mystische Christus). 4. Stufe: Kindschaft-Gottes-Gedanke. 5. Stufe: Gott-Liebe im Heiligen Geist.

Schmidt bemerkt, die Vorausnahme der Marienverehrung vor der Christusverehrung in der Schönstätter Ascese erregt vielfach Befremden. Uns soll dieser Hinweis Anlaß sein, eine grundsätzliche Frage aufzuwerfen: Soll ein Zweig religiöser Lebensgestaltung schon einsetzen bei erstem oder erst bei vollem Verständnis? — Mater Christi, mater mea. Für den Komplex mater mea besitzt schon das vorschulpflichtige Kind reichlich Verständnis, und es wäre zu bedauern, wenn dieser Vorsprung nicht im Sinne katholischer Tradition ausgenützt würde. Wem fallen hier nicht die Worte Pius IX. aus der Definitionsbulle der

Unbefleckten Empfängnis ein? Pro summa nostra vel a teneris annis erga deiparam pietate (lectio in octava). Dagegen dem Gedanken- und Wertkomplex mater Christi wird kaum der Achtzehnjährige einigermaßen gerecht. Vielleicht lassen sich die gestreiften Bedenken beheben, indem dem Kind die liebende Mutter, dem Jüngling die erhabene Gottesmutter nahegebracht würde. So bräuchte sich der Heranwachsende nicht mit einer unvollständigen Marienverehrung zu behelfen, und der Seelenführer bräuchte nicht so sehr auf das Verständnis für das Ewig-Weibliche des Jünglings als Anknüpfungspunkt zur Einführung in die Marienverehrung zu spekulieren. Ich glaube, ihn nicht mißzuverstehen, kann ihm aber in diesem Punkte (S. 253) nicht folgen.

Die zeitlichen Verhältnisse. „Organische Aszese“ und Exerzitionen. Die soeben angestellte Erwägung führt uns zu der Frage: Zu welchem Zeitpunkt und innerhalb welcher Zeit soll die „Organische Aszese“ an die Menschen herangebracht werden? Aus dem über Marienverehrung Vorgelegten folgt, daß sie den einzelnen wenigstens ein gutes Stück, wenn nicht auf seinem ganzen Lebensweg begleiten soll. Das ergibt sich ja auch aus dem Begriff der „religiösen Lebensgestaltung“. Es würde der richtigen Auffassung dieses Buches sehr im Wege stehen, dächte man sich seinen reichen Inhalt etwa in dreitägigen „Exerzitionen“ vorgetragen. Wohl können und sollen Exerzitionen in sich aufnehmen und fruchtbar machen, was von der „Organismuslehre“ verwendbar ist, aber es wäre ein arger Mißgriff, wollte man irgend etwas von ihrer Dynamik preisgeben, die sie aus ihrem spezifischen Stoff, den ewigen Wahrheiten, gewinnen. Auch wäre es verkehrt, wollte man für weitere Kreise ihnen ein anderes praktisches Ziel setzen als das der Nachfolge Christi durch eine Berufswahl, die im Lichte der ewigen Wahrheiten getroffen wird. Es ist aber auch kaum zu befürchten, daß auf dem angedeuteten Wege eine Verflachung der üblichen Exerzitionen eintreten möchte; denn wo fänden sich die Exerzitionenleiter, die, selber auf den Höhen christlicher Vollkommenheit wandelnd, fähig wären, den gewaltigen Stoff der Gesamtaszese (ich denke zumal an die so verdienstvollen, aber schweren Ausführungen über das corpus Christi mysticum) so zusammenzuballen, daß er, in wenigen Tagen vortragen, den Hörern praktischen Nutzen bringt, und ihn ihren Herzen so nahezubringen, daß sie dauernd festgehalten werden, ohne daß man zu sachfremden Anziehungsmitteln greifen müßte.

So bleibt „Organische Aszese“ ein Handbuch für seeleneifrige und nachdenkliche Führer von Einzelpersönlichkeiten. — Eine imposante Konstruktion, sehr weitschweifig allerdings. Doch wer ausharrt bis zum Ende, wird gekrönt werden.

Weihe Frankreichs an die Muttergottes im Jahre 1638.

Von August Deneffe S. J.

Papst Pius XI. gewährte durch Breve vom 31. Mai 1937 für Frankreich einen Jubiläumsablaß, der vom 15. August 1937 bis 15. August 1938 gewonnen werden konnte. Der Anlaß zu diesem Gnadenerweis war die Dreihundertjahrfeier der Weihe Frankreichs an Maria durch König Ludwig XIII. im Jahre 1638. Ludwig XIII. († 1643) war ein königlicher Marienverehrer, der es liebte, in den Heiligtümern der Muttergottes zu beten. Am 10. Februar 1638 erließ er in seinem Schloß von Saint-Germain-en-Laye ein feierliches Schreiben, worin er Maria zur besonderen Schutzherrin seines Reiches erwählte und ihr seine Person, seine Krone und seine Untertanen weihte. Die Einleitung dieses denkwürdigen Schriftstückes lautet:

„Ludwig, durch Gottes Gnade König von Frankreich und von Navarra. Gott, der die Könige auf den Thron ihrer Herrlichkeit erhebt, wollte uns nicht nur jenen Geist geben,